

Hans-Walter Klewitz †

Der plötzliche Tod von Hans-Walter Klewitz ist einer der schwersten Schläge, die uns treffen konnten. Am 1. März 1943 hatte ihn die militärische Einziehung von seiner Freiburger Professur nach Berlin-Lichterfelde zur SS-Leibstandarte gebracht. Am 11. schrieb er mir noch auf einer Karte, munter und bejahend wie immer — denn die instinktive Bejahung war wohl der hervorstechendste Zug seines Wesens —, daß er sich „nach dem Motto *variatio delectat* zur Zeit sehr wohl fühle“. Vier Tage darauf mußte er sich plötzlich krank melden, der Arzt stellte Lungenentzündung fest, und am Abend setzte das Herz aus.

Nur 36 Jahre alt ist er geworden. Geboren am 14. März 1907 in Erfurt, besuchte er die Schulen in Kassel und Hamburg und studierte, außer in Heidelberg und Bonn, vor allem in Göttingen, wo in erster Linie Karl Brandi sein Lehrer war. Eine von der Wissenschaftlichen Gesellschaft der Elsaß-Lothringer gekrönte Preisschrift über die Geschichte der Ministerialität im Elsaß wurde zugleich seine Dissertation, mit der er 1929 promovierte. An Göttingen hing er noch später mit Leidenschaft; in Rom, wo er 1930—1934 als Mitarbeiter Paul Kehrs an der *Italia pontificia* tätig war, wurde er von seinen Kollegen geneckt, er betrachte Göttingen als Weltmittelpunkt, Rom als kleines Dorf. Dabei fielen die römisch-italienischen Anregungen bei ihm auf besonders fruchtbaren Boden; neben seinen damaligen Arbeiten zur unteritalienischen Kirchengeschichte (QFIAB. 24 und 25) zeigen das einige seiner späteren Veröffentlichungen, so die grundlegende Untersuchung über die Entstehung des Kardinalkollegiums (ZRG. KA. 25), die ihn auf dem schwierigen Terrain der römischen Titelkirchen als Meister zeigt, und die eigenartige Studie über „Montecassino in Rom“ (QFIAB. 28). Aber sein vorläufiges Ziel, die Göttinger Lehrtätigkeit, verlor er nicht aus dem Auge und war tief befriedigt, als Brandi ihm dort 1936 die Dozentur ermöglichte. Dem DA. war er von Anfang an ein Hauptmitarbeiter, der auch den Besprechungsteil durch viele gehaltvolle Anzeigen bereichert hat. Bei Kriegsbeginn wurde er zunächst zu einer Baukompanie einberufen und arbeitete monatelang am Westwall; auch von dieser Tätigkeit schrieb er glückliche Briefe! Dann aber war er nicht minder zufrieden, als er Anfang 1940 als Extraordinarius nach Freiburg berufen wurde und nunmehr das Bauwerkzeug wieder mit dem Kollegheft vertauschte. Drei Jahre hat er in Freiburg als anregender Lehrer gewirkt, seit 1942 als Ordinarius. Daneben setzte er seine Forschungsarbeiten intensiv fort und war zugleich glücklicher Familienvater; sein jähes Ende hinterläßt eine Witwe mit vier kleinen Kindern.

Klewitz galt vielen als Hilfswissenschaftler, war das aber in Wirklichkeit nur nebenher. Unter der „Göttinger Schule“, der er sich gerne zurechnete, verstand er eine Arbeitsrichtung, die die Hilfswissenschaften zwar einbezieht, aber nicht zum Selbstzweck werden läßt. Dementsprechend lassen seine Arbeiten, auch die im Göttinger „Archiv für Urkundenforschung“, mehr von allgemeiner historischer als von spezieller diplomatischer Methode spüren. Den Kern der hilfswissenschaftlichen Arbeit, die Entzifferung und den Schriftvergleich, hat er im allgemeinen sogar gemieden; seine Arbeit an der *Italia pontificia* richtete sich am wenigsten auf die Zurichtung des archivali-